



Tokushima-Anzeiger

No. 18

Tokushima, den 1. Aug. 1915

Rumänien

Immer wieder wird in der heimischen Presse sowohl wie der Ostasiens das Thema erörtert „Was macht Rumänien?“ „Bleibt es neutral oder auf welche Seite wird es treten, wenn es zu den Waffen greift?“

Auf diese Frage zu antworten ist uns natürlich ebensowenig möglich und wir wollen auch keinen Mutmaßungen darüber Ausdruck geben. Nur möchten wir zum besseren Verständnis der Lage klar zu stellen versuchen, was die Gebiete, welche Rumänien als Entschädigung für etwaige Hülfe von verschiedenen Seiten angeboten worden zu sein scheinen, für dieses Land bedeuten.

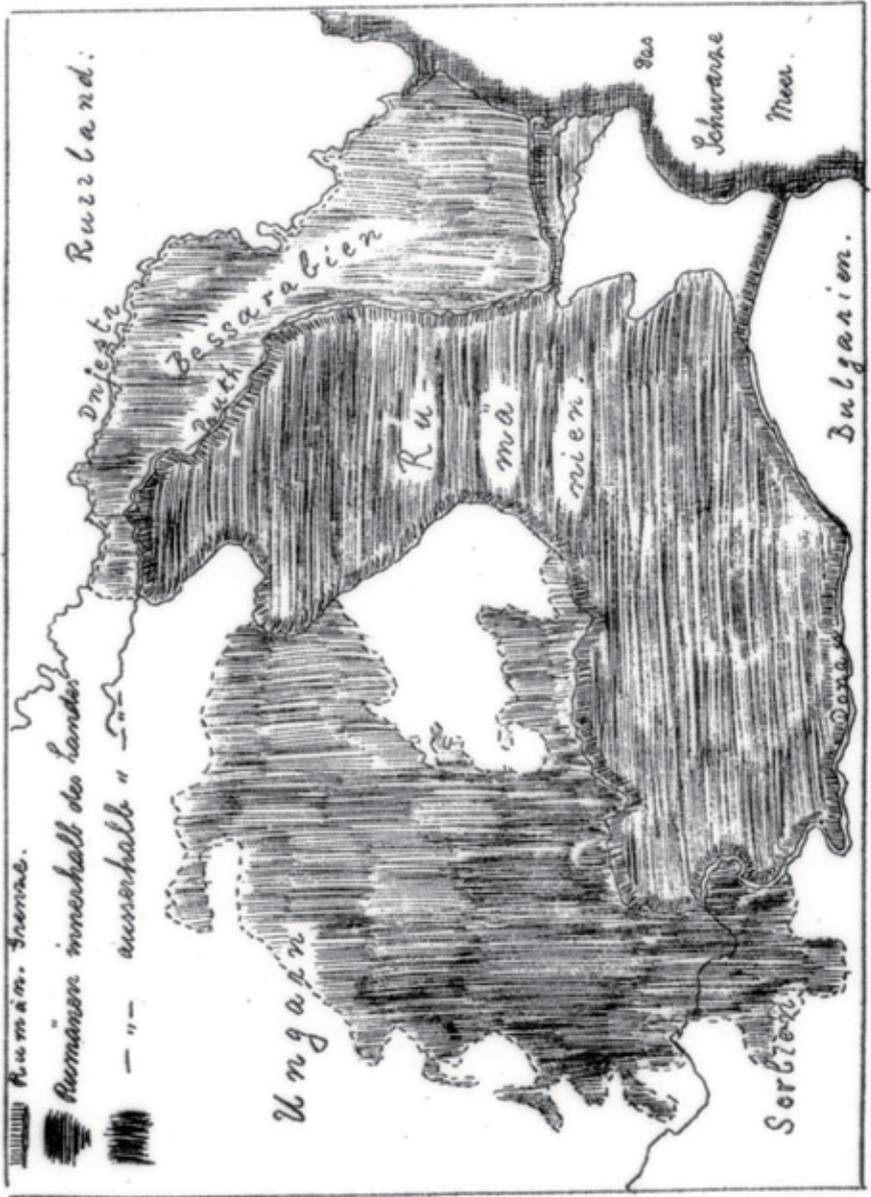
Die Gebiete des heutigen Königreichs Rumänien gehörten bis zum Jahre 1861 zur Türkei und standen noch bis zum Jahre 1878

unter türkischer Oberhoheit. Nach dem Krimkriege, in dem Rumänien auf Seiten Russlands gefochten hatte, wurde es von letzterem gezwungen, das früher zu Russland gehörige aber 1861 an Rumänien gefallene Bessarabien, welches eine zum größten Teil rumänische Bevölkerung hat, abzutreten.

Das gegenwärtige Areal des Königreiches beträgt 129 947 Quadratkilometer, ist also ungefähr so groß wie Süddeutschland d.h. Bayern, Württemberg, Baden und Elsass-Lothringen zusammen genommen und hat 7 500 000 Einwohner. Die heutigen Rumänen sind Nachkommen der einst von den Römern unterjochten und romanisierten Dazier und bilden heute noch eine romanische Sprachinsel zwischen Slawen und Ungarn. Die im Königreich und Bessarabien wohnenden Rumänen gehören fast geschlossen der griechischkatholischen Kirche an, wogegen die Rumänen Ungarns zur Hälfte zur Uniatenkirche gehören.

Aber nicht alle Rumänier sind unter der Krone Rumäniens vereint. Verhältnismäßig große Teile dieses Volksstammes leben in anderen Staaten und zwar unter der habsburgischen Krone allein 3 255 000, in erster Linie in Siebenbürgen und der Bukowina. Unter russischer Herrschaft stehen 1 250 000 Rumänier, die in Bessarabien (zwischen Dnieper und Pruth) wohnen. Es sind also erst fünf achtel des Volkstums im eigenen Nationalstaate geeint. Während im Königreich Rumänien das Rumänentum nur schwach von anderen Völkerstämmen durchsetzt ist, hat es in genannten Gebieten des russischen und habsburgischen Reiches nur eine knappe Mehrheit und schließt zum Beispiel in Siebenbürgen wiederum größere magyarische und deutsche Sprachgebiete ein.

(Siehe Karte)



Die ewigen Umwälzungen auf dem Balkan sind nun gerade auf das Bestreben der verschiedenen Balkanstaaten zurückzuführen, ihre Stammesgenossen politisch zu einigen. In diesen Bestrebungen nimmt Rumänien heute einen besonderen Platz ein, da kein anderer Staat verhältnismäßig so viele Angehörige seines Volksstammes unter anderer Herrschaft weiß.

Daß in Rumänien der Wunsch herrscht, den jetzigen Weltbrand dazu zu benutzen, um möglichst viele der heute außerhalb der Landesgrenzen wohnenden Volksgenossen mit dem Kern des Volkes zu vereinen, ist selbstverständlich, und dadurch, daß dieselben verschiedenen Gruppen der Kriegsführenden angehören, erklärt es sich, daß es Rumänien schwer zu fallen scheint, zu entscheiden, auf welche Seite es sich stellen soll. Selbst bei den geschicktesten Lavieren oder erfolgreichen militärischen Eingreifen wird es beide Gebiete kaum erringen können.

Fortsetzung folgt.

Geschichte Japans.

15. Fortsetzung

Glücklicherweise gelang es, den Kaiser von der Gefährlichkeit der fremdenfeindlichen Politik zu überzeugen. Der Hauptfeind des Shoguns, der Fürst von Nagato, wurde verbannt, mehrere seiner Anhänger mußten fliehen. Der Kaiser begab sich wieder in die militärische Gewalt des Shoguns und übertrug seinen Truppen die Bewachung der kaiserlichen Stadt und des kaiserlichen Schlosses. Er erkannte auch nachträglich die ohne seine Genehmigung abge-

schlossenen Handelsverträge mit fremden Mächten an.

Die Untertanen des verbannten Fürsten von Nagato unternahmen 1864 einen Angriff auf Kioto, wurden aber abgeschlagen. Dagegen gelang es den Truppen des Shoguns im übernächsten Jahre nicht, den Fürsten von Nagato endgültig zu unterwerfen. Dadurch wurde das Ansehen des Shogunats außerordentlich erschüttert, und von neuem erheben die Anhänger der kaiserlichen Partei ihre Stimme für die Abschaffung des Shogunats. Der Tod des Shoguns und bald darauf auch der des Kaisers verschärfen die politische Spannung (1866). Der neue Shogun Tokunaga Yoshinobu übersah die kritische Lage seines Landes, im Innern der bevorstehende Bürgerkrieg, nach außen die noch nicht geregelten Beziehungen zu den fremden Mächten. Zur Erhaltung des Staates mußte ein Bürgerkrieg vermieden werden. Er verzichtete daher freiwillig auf seine Würde und legte seine bisherige Macht wieder in die Hände des Kaisers (1867). Die Folge dieses Schrittes war eine Neuordnung der Staatsverfassung. Der Kaiser wurde, wie in früheren Zeiten, der alleinige Inhaber der Staatsgewalt. Die Beamtenschaft wurde neu organisiert, von den bisherigen Shogunatsbeamten erhielt keiner ein Amt, nur Anhänger der kaiserlichen Partei wurden eingesetzt. Dies empfanden Yoshinobu u. seine Anhänger als große Zurücksetzung. Obwohl Yoshinobu selbst zum Frieden geneigt war, ließ er sich schließlich zu einem Zug von Osaka gegen die Kaiserstadt zur Vernichtung der kaiserlichen Partei bewegen. Bei Fushimi wurde er zurückgeschlagen. Darauf kehrte er nach Osaka zurück und löste dort sein Heer auf. Er selbst unterwarf sich dem Kaiser. Die treu gebliebenen Vasallen des Shoguns, Shogitai wie sie sich nannten, leisteten dagegen noch hartnäckigen Widerstand. Erst mit der Einnahme der Fe-

stungen Aizu (jetzt Wakamatsu) und Goriyokaku (bei Hakodate) war ihre Macht gebrochen und sie mußten sich unterwerfen (1869). Die vollständige Wiederherstellung der unumschränkten kaiserlichen Gewalt stieß nun nicht weiter auf Schwierigkeiten. Zwar gab es über 270 Landesfürsten, die nur die kaiserliche Oberhoheit anerkannten, innerhalb ihres Landes aber die Regierungsgewalt selbst ausübten und eigene Ritterheere hielten. Auf Veranlassung einiger Minister fanden sich zuerst die Fürsten von Nagato, Satsuma, Tosa u. Hizen bereit, auf ihre Selbstständigkeit zu verzichten. Nach und nach folgten ihnen die Ubrigen Landesfürsten. Ein kaiserlicher Erlaß im Jahre 1869 hob die landesherrliche Gewalt der einzelnen Landesfürsten auf und übertrug sie auf den Kaiser. Die Landesfürsten wurden als Präfekten oder Bezirksdirektoren eingesetzt, nach zwei Jahren wurden sie allerdings dieser Ämter enthoben und durch eine Geldentschädigung in Staatsscheinen abgefunden. Die Ritterheere wurden gleichfalls aufgelöst und die Ritter mit Geld abgefunden. Im ganzen wurden für Fürsten und Ritter (Daimio u. Samurai) rd. 173 900 000 Yen Entschädigungen gezahlt. Daneben noch für die Schulden der Daimios rund 34 800 000 Yen.

Fortsetzung folgt

Aus dem belagerten Tsingtau

Fortsetzung

Wer die Batterien nach dem Sturme besucht hat, erschrickt über die furchtbare Gewalt der eingeschlagenen Geschosse. Da sind haustiefe Löcher ringsumher eingerissen, die stählernen Deckungen

sind durchschossen, und das Erz ist an den Rändern der Schußöffnungen geschmolzen wie Blei. Wo aber eine solche Granate von sechs Zentnern mitten auf den Geschützstand fuhr, mitten hinein in die Bedienungsmannschaft, da packte einen das wilde Entsetzen vor der verheerenden Gewalt der Zerstörung unserer modernen Kriegsmittel. Und hört man ferner, daß die Japaner die neusten Geschütze aus den Kruppschen Werkstätten hatten und wir zum Teil alte Kanonen, daß unseren 40 Geschützen über 300 japanischer Artillerie gegenüberstanden, zum Teil schwersten Kalibers, wir hatten 28cm, während jene 30,5cm auf uns donnern ließen, so muß man staunen über den zähen Widerstand, der von kaum 5000 Deutschen einem siebenfach überlegenen Feind zuteil wurde. —

Am 4. November, morgens, als das nächtliche Feuer zu einem Stillstand gekommen war, wurde ich an das Telephon gerufen. In der Hochschule, die am Meer liegt, an der Grenze der Linie der Beschießung, verlangte ein Verwundeter nach mir. Ich wußte, daß es jetzt galt, die Zähne zusammenzubeißen. Es konnte einer unserer Brüder sein, eine innere Stimme sagte mir: „Es ist dein Gerhard!“

Betend schritt ich durch die stillen Straßen, die so grauenhaft öde und zerrissen dalagen. Aus den Kellerlöchern krochen Chinesen hervor mit verstörten Mienen. Automobile mit der Genfer Flagge und mit bleichen Verwundeten jagten an mir vorüber.

Ich fragte in den weiten Räumen nach dem, der mich gerufen. Man sah mich mitleidig an. Eine Schwester führte mich in ein Klassenzimmer, das nun für Verwundete eingerichtet war. Ja, da lag mein armer Junge, totenblaß mit eingefallenen Wangen und dem Sterbensausdruck in den lieben Augen. „Kommst du, Papa?“ sagte er mühsam, „ich glaube mich hat's ordentlich zugerichtet.“ Ich

strich ihm die eiskalte, nasse Stirne und gab ihm einen Kuß auf den Mund. „Gott wird alles recht machen, mein Kind.“ Er nickte leise. Der Oberstabsarzt Dr. P., ein Pastorensohn, trat ein und drückte mir tiefbewegt die Hand. „Ich will es Ihnen nur gleich sagen, daß wir kaum Hoffnung haben für Ihren Sohn. Er hat einen Schuß durch den Rücken bekommen, der seine Eingeweide zerrissen hat.“

Da saß ich am Bett meines Kindes. Meist war er bewußtlos, dann öffnete er auch wieder die Augen, sprach einige Worte und fiel dann wieder in Schlaf. Ich betete mit ihm den alten Sterbevers: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.“ — „Kennst du auch den Schluß davon mein Kind?“ — Er nickte und sprach langsam weiter: „Damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“ Langsam sprach ich den 23. Psalm, es ging ja jetzt hinein in das finstere Tal, und wohl dem, der den Gottesstecken und den Gottesstab des Wortes in der Hand hat! „Es war so schwer da draußen, Papa,“ sagte mein Junge, „so furchtbar schwer.“ — Langsam gingen ihm die Worte über die Lippen. — „Was ist es für eine Pein, wenn man nicht schlafen kann — sechs, sieben, acht, neun Tage lang. Man steht auf Vorposten, und, liegt man in den Kasematten, so donnern Tag und Nacht die Granaten gegen die Zementwände. Man fühlt nur Stiche im Kopf, u. wir sehnten uns alle so nach Schlaf, nach Schlaf!“ Er sprach abgerissen. Und die Schwester trat ein. Ich betete ihm sein Abendgebet vor, das er als Knabe gern zu beten pflegte:

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe find't,
Ei, so heb ich meine Händ
Zu Dir, Vater, als dein Kind.

Bitte, wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfassen Tag und Nacht
Hier in diesem warmen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit,
Lob und lieb in Ewigkeit.

Fortsetzung folgt.

Aus dem Lagerleben

Die beiden letzten Wochen waren die heißesten, die wir bisher hier erlebt haben. Tag für Tag strahlt die Sonne unbarmherzig hernieder u. wenn man sich abends nach Sonnenuntergang etwas an der eingetretenen Abkühlung erfreuen will, so sorgen die Moskitos dafür, daß diese Freude keine reine bleibt. Wir hoffen, daß wir den Höhepunkt dieser sommerlichen Freuden schon überschritten haben, und daß der August nicht glaubt, er müsse seinen Vorgänger noch um einige Wärmegrade übertreffen.

Da das Kriegsministerium ja leider nicht erlaubt hat, daß wir im Freien baden, empfinden wir die Hitze besonders unangenehm, denn wenn auch unsere Badeeinrichtung im Lager jetzt bis 10 h abends benutzt werden darf, so bietet das doch keinen Ersatz fürs Schwimmen. Das Zelt, das dazu bestimmt war, an der zum Baden vorgesehenen Stelle am Flußufer aufgeschlagen zu werden, ist jetzt zwischen der Baracke und dem Hauptgebäude errichtet worden, u. bietet so wenigstens einen schattigen Platz zum Aufenthalt im Freien.

Das Fußballspiel hat in letzter Zeit gänzlich geruht. Vor allem wegen der Hitze. Dann jedoch auch deswegen, weil der Magistrat der Stadt nicht erlauben will, daß wir den Platz am Signalberg in Ordnung bringen. Für den Monat August, d.h. für die Zeit der Schulferien, steht uns der Platz beim Gymnasium zur Verfügung, der schon deswegen angenehmer ist weil er in unmittelbarer Nähe unseres Lagers liegt.

Unser Orchester, das fleißig mit dem Einstudieren neuer Sachen beschäftigt ist, will uns in Zukunft regelmäßig mit Sonntags-Nachmittags-Konzerten im Freien erfreuen, die schon an den letzten beiden Sonntagen so großen Beifall fanden.



Aufgenommen am 16. Juni 15. von H Holtkamp

Das Programm für heute ist wie folgt:

1. Radetzky Marsch.
2. Große Phantasie aus dem Ballet „Die Puppenfee“ J. Bayer

3. Arie aus der D dur Suite

Solo für Violine mit Orchsterbegl.

4. Anna, was ist denn mit Dir Walzer nach Motiven aus

der Optte „Der liebe Augustin“ L. Fall

5. Marsch der finnländischen Reiterei aus dem 30jährigen Kriege

Anfang diesmal schon 5 Uhr. Die Vortragsfolge ist sehr vielversprechend, weist sie doch die „Große Phantasie aus dem Ballet ‚Die Puppenfee‘“ sowie ein Geigen Solo von Bach auf.

Schach-Ecke.

Lösung Nr. 29

1. Dh4 - h1 beliebig

2. D od. L ≠

Lösung Nr. 30

1. D g8 - d5+ Kc6 x d5

2. Ka4 - b5 e7 - e6

3. Lc8 - b7 ≠

1. Kc6 x c7 (b6)

2. Dd5 - b7 + Kc7 - d8 (b6 - c5)

3. Db7 - d7 (b5) ≠

Richtige Lösungen zu Aufgabe 29

Weber Jos., H. Rohde.

An H. R. Die eingesandte Aufgabe ist wohl durch einen Druckfehler entstellt. Ihre Lösung 30 hat 1. Kc5 - c6. K steht aber c6.

Aufgabe 31.

Weiß: Ka2, Db5, Td1, g5, La7, b1, Sb6, c3, Ba 4, e4, e5, e6, g2, g3.

Schwarz: Kd4, Tc2, Lc1, Sd2, f5, Ba5, b2, c7, f4, f6.

Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Aufgabe 32.

Weiß: Kb2, Db6, Sd1, Ba5, b4

Schwarz: Kc4, Tc5, Ba6, c6.

Weiß setzt mit 3 Zügen matt.

Das Tenjin Fest

Am letzten Sonntag Abend konnten wir von unserem Lager aus auf dem Fluß ein prächtiges Schauspiel beobachten. Die Japaner feierten das sogen. Tenjin Fest zu Ehren des Gottes der Wissenschaften und Schulen. Nach Eintritt der Dunkelheit kam eine dichte Menge von Booten in langsamer Fahrt den Fluß herab. Alle waren mit farbigen Laternen geschmückt, aus den meisten ließen jap. Musikinstrumente ihre „lieblichen Weisen“ ertönen, begleitet von Gesang und taktmäßigem Händeklatschen. Besonders merkwürdig waren einige Kähne, auf denen große offene Holzfeuer brannten, die ab und zu durch Petroleum zum hellen Aufflammen gebracht wurden. Den Höhepunkt des Festes bildete ein sehr hübsches Feuerwerk, das auf dem jenseitigen Flußufer abgebrannt wurde.

Alles in allem ein echt jap. Bild: Der Fluß und die Häuser am Ufer besät mit farbigen Laternen, bunte Leuchtsterne, die zum Nachthimmel emporsteigen, dichte Massen von Zuschauern auf beiden Seiten u. überall Musik, Gesang u. Gelächter. Und in der Einförmigkeit unseres Lagerlebens für uns eine willkommene Abwechslung.

Die Erlebnisse der Landungsabteilung der „Emden“

3. Fortsetzung

Nachstehend bringen wir den zweiten Teil, den wir dem Berliner Tageblatt entnommen haben.

Die Begegnung mit der „Emden“-Karawane an der Hedschasbahn.

„Um Deutschland!“

El. Ula, via Damaskus, 7.V.

Die „Emden“-Karawane ist heute abend hier eingekommen. Vorher, wie schon gemeldet, Kapitän Mücke. Wir saßen noch in Erwartung, als plötzlich Araber hereinstürmten: „Sie sind da!“ Von den zerklüfteten Bergen stieg eine kleine Karawane nieder. Ich rannte ihr entgegen. Da war der große blonde Mann schon abgestiegen und lachte bei meinem Willkommen. In völlig fertigem Tropenanzug stand er mit unfreiwilligem Kinnbart und den blauesten Seemannsaugen neben seinem weißen Kamele. „Bad oder Rheinwein?“ war meine erste Frage. „Rheinwein“ die entschiedene Antwort. Dann saßen wir im Zimmer des Stationschefs und ohne Umstände begann Mücke zu erzählen. In Wahrheit eine Robinsonade zu Wasser und zu Lande. Dazwischen erbrach er Briefe („Habe ich das Kreuz?“) und er fand Zeitungen, die ihm nacheinander das Kreuz erster Klasse, einen bayerischen und einen sächsischen Orden meldeten. Er lachte, wurde rot und freute sich wie ein beschenktes Kind. „Es ist wirklich zuviel!“ rief er; „aber am meisten freut mich der sächsische Johanniterorden, den hat mein Vater getragen.“ Dazwischen Fragen nach Müllers Schicksal, nach Karpathen und Dardanellen, und wie-

der Bruchstücke von Berichten über die „Emden-Ayesha“. Da wurde wieder überraschend eine Karawane gemeldet. „Meinen Leuten muß ich entgegenreiten“, und wir näherten uns einer großen Karawane. 30 Beduinen, mit der türkischen Fahne an der Spitze, dann, alles durcheinander, deutsche, blonde gute Matrosen in Verkleidung mit Fez oder Turban auf Kamelen, dazwischen schwarze, melancholisch blickende Araber. „Kinder!“ rief ihnen der Kapitän zu, „ihr habt alle das Kreuz, und Sie Gyssling, noch einen Bayern dazu.“ „Hurrah!“ schallt es durch die rote und gerade Wüste. Die deutsche Flagge wurde gehißt. Ein Händeschütteln mit den Ankömmlingen. „Kinder, hier ist das Paradies; kommt, hier fließt Sekt! Und hier, das ist ein veritabler Bahnstrang.“ „Wann wollen Sie reisen?“ fragt der türkische Major. „In drei Stunden, schleunigst durch Nacht und Morgen.“ Noch eher er seine Ankunft den Eltern meldet, gibt er die drahtliche Bitte auf, ein neues Kommando vor dem Feind zu erlangen. Nie habe ich so viel Schlichtheit bei solchem Ruhm gesehen wie bei sämtlichen fünfzig „Emden“-Leuten. „Haben Sie Zeitungen hier?“ „Einen Haufen.“ „Wie steht’s um Deutschland?“ fragt aus dem blonden Kreise eine junge Stimme. „Um Deutschland?“ fragt es durch die Wüste Arabiens; „um Deutschland,“ denke ich, als ich die Namen der Gefallenen höre; „um Deutschland“ spricht die Miene der Ermüdeten, die gelagert sind und schweigen.

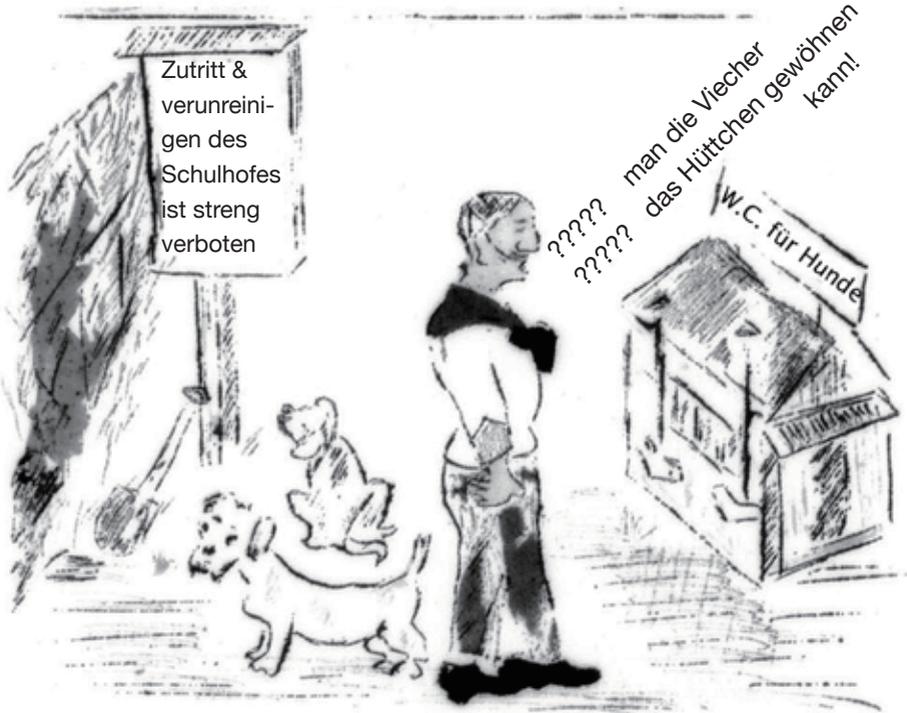
Forts. folgt.



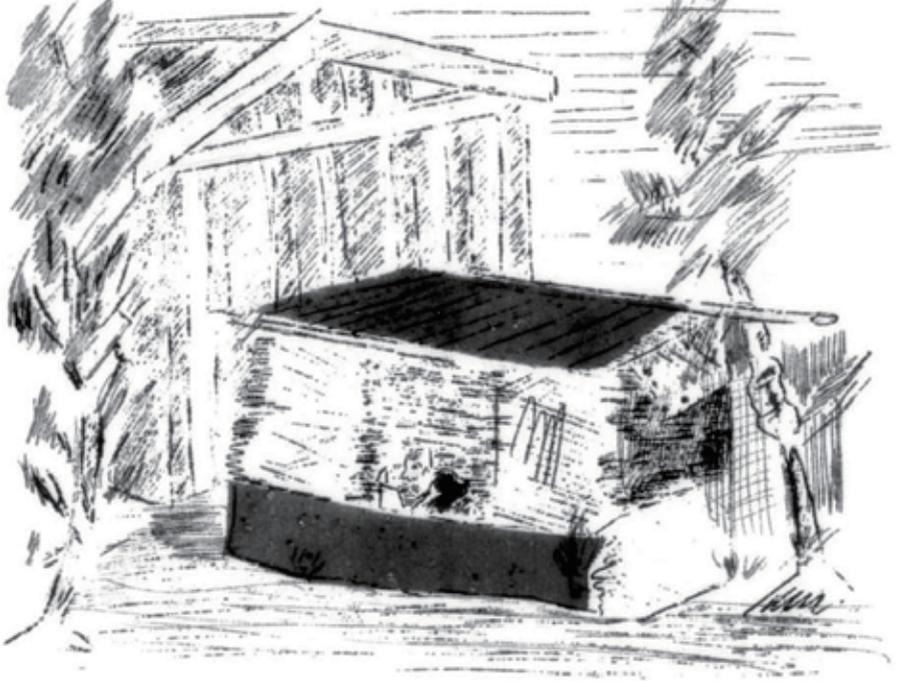
Der Spiegel

Humoristische
Beilage zu No 15
des T. A. vom
1. August 1915.

Oh diese Köter!



Sommerwohnungen zu vermieten!



Die Sonne sticht, die Luft ist warm
Kein Windchen weht, daß's Gott erbarm
Drum baute man mit kühner Hand
Ein Lager Hauptquartier genannt
Und dieser Anfang Beifall fand
Worauf der Reesklub dann entstand
Zum dritten baut am Spritzenhaus
Man jetzt die Liebeslaube aus
Ihr Bud, sieh „Oben“, gibt erst ganz
Dem Hofe Anseh'n, Schönheit, Glanz

Ich seh es kommt noch mit der Zeit
Zum Börsenspiel und Grundstückstreit.

Das verhängnisvolle Loch

Ach denkt der Karl, es ist doch nett,
Geht man um 9 schon in sein Bett
Denn nach des Tages Last und Müh
Ruhts herrlich sich auf seinem Pfühle
Er hat mit weisem Vorbedacht
Ein Netz aus Gaze angebracht
Und denkt, daß er durch dieses Tun
Mal ungestört die Nacht kann ruh'n.
Doch voller Tücke, - - - -
Ist's Geschicke
Kaum ist das Licht im Raume aus
Umsummt es ihn, o kalter Graus!



Voll Wut er den Pantoffel
schwingt
Doch dies ihm keine Ruhe
bringt.

Kaum hat er eine um-
gebracht.

Sticht schon ne An-
dere mit macht,

Es nützt kein
Fluchen und
kein Schrei'n.



Es kommen immer mehr hinein.
So geht es nun die ganze Nacht,
Statt schlafen hat er nur gewacht
Erst als der Sonne milder Schein
Am Morgen sieht ins Fenster rein
Da hat nach kurzem Suchen man
Die Ursache entdeckt dann
Ein Loch im Netze, es ist klar
Die Ursach' dieser Störung war.